lich geordnete ist, Anlaß zu schweren Bedenken. Sie ist erst-ns eine ganz einseitige; denn wo bleibt die Vertretung der evangelisch-lutherischen Glaubensgenossen? Sie ist ferner nach der Stimmenzahl eine viel zu große. Das Zentrum zählt beim jetzigen Reichstage allein 107 Stimmen, eine Zahl, die außer allem Verhältnisse zu den anderen Fraktionen des Reichstags steht. Die Wirksamkeit des Zentrums beschränkt sich ferner nicht auf Angelegenheiten der katholischen Kirche Deutschlands, sondern ist auf alle Beratungsgegenstände ausgedehnt, die infolge des großen Stimmgewichts sämtlich unter dem katholischen Einflusse stehen; und dieser Einfluß ist um so bedenklicher, weil durch das Zentrum gewissen ausländischen, also nichtdeutschen Interessen und Mächten der Weg zur Einmischung in deutsche Angelegenheiten geöffnet ist. Welche große Beunruhigung hierdurch in die Bevölkerung hineingetragen wird, bezeugen die Hunderttausende von Unterschriften unter den Eingaben gegen die Wiederzulassung der Jesuiten.

Eine andere Selbsthilfe beginnt auf wirtschaftlichem Gebiete sich geltend zu machen in den Warenhäusern und den sogenannten Konsumvereinen. Das Manchestertum hat die Taxen der unentbehrlichsten Lebensmittel, Fleisch und Brot, beseitigt. Es hieß, infolge der Gewerbefreiheit würden die Preise durch den freien Wettbewerb sich von selbst regeln. Das klingt schön, ist aber ein Irrtum. Der freie Wettbewerb ist benagt, ja beinahe ausgeschlossen; denn nur wenige besitzen die Mittel, die zu Errichtung einer Bäckerei oder Schlächterei nötig sind. So ist es gekommen, daß während die Landwirte über allzu niedrige Vieh- und Getreidepreise klagen, Fleisch und Brot hoch im Preise geblieben sind. Dies aber hat zu Vereinigungen geführt, die auf gemeinschaftliche Kosten Eigenbetrieb unternehmen und die gewonnene Ware ihren Mitgliedern zum Herstellungspreise abtreten. Bald hat sich der Geschäftsverkehr dieser Vereinigungen auf alle erdenklichen Waren des Handels und der Gewerbe ausgedehnt. In dem großartig angelegten Berliner Warenhause sind alle Lebensbedürfnisse: Mehl, Butter, Gemüse, eingemachte Früchte, Stubenladen und andere Leckereien, Garne, Wäsche, Kleiderstoffe, Spitzen, Uhren und Schmucksachen aller Art, Hausgeräte, einschließlich selbst der Pianinos, Getränke, kurz alle Dinge, die mit Geld zu erwerben sind, vielleicht mit alleiniger Ausnahme von Häusern und Grundstücken, zu haben. In einzelnen Fällen haben solche Unternehmungen selbst zu Umgehung obrigkeitlicher Vorschriften, z. B. der über das Schankgewerbe, geführt. Auch hierin zeigt sich der Mangel und das Bedürfnis einer geordneten Interessenvertretung.

Gleicherweise hat dieser Mangel zu einer Selbsthilfe auf landwirtschaftlichem Gebiete geführt, wie die am 18. Februar d. J. in Berlin erfolgte Kundgebung deutscher Landwirte gezeigt hat. Mögen solche Bewegungen aus den besten Absichten entsprungen sein, so ist doch jede durch den Unwillen über erlittene Vernachlässigung erzeugte Selbsthilfe mit der Gefahr verbunden, daß andere, gleichfalls berechtigte Interessen darunter leiden müssen. Das Zerrbild einer aus wirklicher oder vermeintlicher Vernachlässigung gewisser Interessen hervorgegangenen Selbsthilfe sehen wir in dem Treiben der Sozialdemokraten.

Die Notwendigkeit und der Nutzen einer verfassungsmäßig bestimmten, in den Bau der gesamten Staatsordnung eingegliederten Interessenvertretung ergiebt sich hieraus von selbst.

Tagesgeschichte.

Dresden, 7. März. Gutem Vernehmen nach wird die Internationale Sanitätskonferenz am Ende dieser Woche in den Räumen des Ministerialgebäudes auf der Seestraße hier zusammentreten.

* **Berlin**, 6. März. Se. Majestät der Kaiser empfingen heute den aus Rom zurückgekehrten General der Kavallerie, kommandierenden General des VIII. Armeecorps, Frhrn. v. Leo.

— Wie aus dem „Reichsanzeiger" ersichtlich, ist dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte Wirkl. Geh. Legationsrat Frhrn. v. Rotenhan das Komturkreuz erster Klasse des Königl. sächsischen Albrechtsordens verliehen und die Allerhöchste Genehmigung zum Anlegen desselben erteilt worden.

— (Voss. Ztg.) Im Reichstage soll die Etatsberatung bis zum Eintritt der Osterferien, 23. März, völlig zum Abschluß gebracht werden. Die Erreichung dieser Absicht bedingt aber ein durchaus anderes Tempo der Beratung, als bis jetzt beliebt wird, zumal, da bei dem Militär- und Marineetat wichtige Fragen zur Erörterung gelangen sollen. Vielleicht werden diese Gegenstände einen besseren Besuch des Reichstages bewirken als er in diesen Tagen stattgefunden hat. Beispielsweise waren thatsächlich gestern von den 397 Mitgliedern des Hauses Stunden hindurch nicht mehr als 46 (!) anwesend. Es heißt, die Fraktionsvorstände hätten an die Mitglieder die Aufforderung gerichtet, für die nächste Zeit möglichst vollzählig im Reichstage zu erscheinen.

— Im Reichsamt des Auswärtigen ist ein größeres Revirement der Legationssekretäre erfolgt bez. in der Ausführung begriffen. Die durch die zeitweilige Einberufung des Legationsrats Frhrn. v. Gärtner in das Auswärtige Amt erledigte Stelle im Haag ist dem bisherigen Legationssekretär bei der Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl, v. Reichenau, übertragen; an Stelle des letzteren ist nach Rom der Legationssekretär bei der Gesandtschaft in Bukarest, Dr. Mumm v. Schwarzenstein, nach Bukarest der Legationssekretär bei der Gesandtschaft in Athen, v. Schlözer, und nach Athen der Legationssekretär bei der Gesandtschaft in Stockholm, Graf v. Linden, versetzt; die Stelle in Stockholm hat der im Auswärtigen Amte beschäftigte Legationssekretär Graf v. d. Goltz erhalten. Die im Herbst v. J. durch Versetzung des Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg nach London erledigte Stelle des dritten Botschaftssekretärs in St. Petersburg ist bereits vor einiger Zeit dem bisherigen Legationssekretär bei der Gesandtschaft in Stuttgart, Frhrn. v. Romberg, verliehen, nach Stuttgart ist der bisherige zweite Sekretär in Madrid, v. Portatius, an dessen Stelle nach Madrid der bisherige Legationssekretär in Kopenhagen, Frhr. v. Wangenheim, nach Kopenhagen der bisher zu verschiedenen Kommissionen verwandte Legationssekretär Frhr. v. Mentzingen versetzt. Endlich ist die infolge Versetzung des Frhrn. v. Heyking-Weißenrode nach Buenos Ayres seit längerer Zeit vakante Stelle des Legationssekretärs in Teheran dem bisherigen dritten Botschaftssekretär in Paris, Grafen v. Wedel, verliehen und die Stelle in Paris dem neuernannten Legationssekretär v. Pilgrim Baltazzi übertragen.

— In der liberalen Presse wird gegenwärtig der Umstand abfällig kritisiert, daß der herzoglich-anhaltische Minister v. Koseritz bei der Eröffnung des anhaltischen Landtages sich folgendermaßen geäußert hat: „Unser finanzielles Verhältnis zum Reiche weist, unter der Wirkung der Handelsverträge und bei der andauernden Steigerung der Militärlast, in diesem Jahre eine nicht unerhebliche Verschlechterung auf und der gegenwärtige Zustand der Unsicherheit, sowohl in Bezug auf die Befürchtung des Abschlusses weiterer, unserer Landwirtschaft nachteiliger Handelsverträge, als auf das Schicksal der schwebenden Militärvorlage im Reichstage, ist nicht dazu angethan, eine demnächstige Verbesserung dieses Verhältnisses voraussehen zu lassen." Die liberalen Kritiker finden, daß solche Aeußerungen unzulässig und für die Reichseinheit bedenklich seien. Wir sind dieser Ansicht nicht. Dem leitenden Minister eines deutschen Bundesstaates muß das Recht, öffentlich seine Stellungnahme zu den einzelnen Fragen in der Reichspolitik darzulegen, in keinem Falle verschränkt werden. Weisen die liberalen Blätter darauf hin, daß die Bundesratssitzungen die Stelle seien, wo die aktiven Minister der Partikularstaaten ihre Ansicht vertreten könnten, so ist demgegenüber hervorzuheben, daß die Sitzungen des Bundesrates keine öffentlichen sind, daß also die Bevölkerung der betreffenden Einzelstaaten — sofern deren Vertreter darauf beschränkt wären, ihre etwaigen abweichenden Meinungen lediglich im Bundesrate kund zu thun — über die Haltung ihres Ministers vollkommen ununterrichtet bleiben würde. Daß dies ein Übelstand wäre, leuchtet ein. („C. C.")

— Der offiziösen Wiener „Pol. Corr." wird von hier geschrieben:

Die diesmalige Beratung des Kolonialetats hat kaum zwei Tage in Anspruch genommen. Das ruhige, maßvolle und zielbewußte Auftreten der Regierung in der Kolonialpolitik hat wesentlich dazu beigetragen, den von bekannter Seite anzustrebenden Gegensätzlichkeiten nicht nur den Boden zu entziehen, sie hat es selbst vermocht, deren bis zu einem gewissen Grade Anerkennung und Zustimmung abzugewinnen. Es kann kein unzutreffenderes Wort geben, als das des Abg. Bamberger von dem nach dem Kolonialrausch zurückgebliebenen Katzenjammer. Gewiß sieht man die Dinge auf kolonialem Gebiete nüchterner und klarer an, als es sechs, acht Jahre lang von mancher Seite geschehen ist; aber von Verdrossenheit und Reue über das Verlorene ist doch keine Spur wahrzunehmen. Der Wille, auf dem beschnittenen Wege weiter zu gehen, hat sich nur mehr und mehr befestigt und die Hoffnung ist dadurch, daß man den Zielen langsam näher rückt, nicht schwächer geworden. Wir sind aus der Zeit theoretischer Erörterungen in die Zeit der unmittelbar auf die Erreichung bestimmter Zwecke ausgehenden Arbeit eingetreten. Wenn das deutsche Volk in einem Referendum über die Fortführung der Kolonialpolitik zu entscheiden berufen würde, so brauchte man keine Sorge über den Ausfall des Votums zu haben. Es konnte nicht fehlen, daß bei der Kolonialdebatte auch die Samoalandtheorisation wieder zur Sprache gebracht und die schon in der Kommission erhobenen Angriffe gegen die Regierung wiederholt wurden, als ob deutsche Interessen gegenüber den Engländern nicht gebührend gewahrt worden seien. Indessen hatten diese Angriffe im Berichte zu den Kommissionsberatungen an Schärfe ganz bedeutend verloren; man hatte den Eindruck, als ob sie eben nur formell noch einmal vorgebracht werden sollten. Im Reichstage fanden diese Angriffe keinerlei Unterstützung; der Hinweis auf die rein zuwartende Haltung der südwestafrikanischen Gesellschaft, die für die Erschließung des wertvollen Besitzes so gut wie nichts gethan, hat das Vorgehen der Regierung mehr als gerechtfertigt. Die Bodenbeschaffenheit unserer südwestafrikanischen Kolonien entspricht so ganz und gar derjenigen der anderen südafrikanischen Gebiete, daß man kaum an einem ähnlichen Aufschwung des Ackerbaues wie der Viehzucht nebst entsprechender Verwertung auf dem Landbeimge zu zweifeln ist. Für deutsche Ansiedlung wird in diesen Landschaften, wie man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen darf, im Laufe der Zeit eine zukunftsreiche Stätte bereit. Davon den Gegnern der Samoalandtheorisation neuerdings bis vor kurzem noch geredete Glaube, als ob Deutschland in Südwestafrika doch schließlich nur für die Engländer arbeitete, denen das Gebiet zufallen werde, wird durch die Rede des Reichskanzlers nun wohl endgültig beseitigt sein.

Der Personenwechsel in der Präsidentschaft der Vereinigten Staaten hat vielfach die Hoffnung geweckt, als ob die Tage der Mac Kinley-Bill nunmehr gezählt seien. Jedem einsichtigen Beurteiler der Lage muß dies als ein etwas voreiliger Optimismus erscheinen. In hiesigen beteiligten Kreisen glaubt man weder an einen schnellen, noch an einen tiefgehenden Umschwung der handelspolitischen Verhältnisse in der Union. Allerdings ist anzunehmen, daß allmählich ein etwas maßvolleres Schutzzollsystem, wie es in den Überlieferungen der amerikanischen Handelspolitik von jeher begründet ist, an Stelle des gegenwärtigen partiellen Prohibitivsystems zur Geltung gebracht wird; man vermutet, daß die nächsten Tarifherabsetzungen im Hinblick auf die Trusts erfolgen werden, deren entschiedener Gegner Cleveland von jeher gewesen ist; ordnen sich die ausschließlich in den Händen des Repräsentantenhauses liegenden Initiative ist auch hier nur ein langsames Vorgehen zu erwarten. Nicht ohne Bedeutung erscheint überdies der rein finanzielle Gesichtspunkt, da ein nennenswertes Sinken der Zolleinnahmen infolge von Zollherabsetzungen doch immerhin schwer ins Gewicht fallen würde.

— Zur Frage der russisch-deutschen Handelsvertragsunterhandlungen bringen die St. Petersburger „Birshewyja Wedomosti" an leitender Stelle eine eingehende Besprechung, aus welcher nachstehende Gesichtspunkte hervorgehoben sein mögen.

Es sei unrichtig, sich über die beiderseitigen Vorteile zu verbreiten, die ein Handelsvertrag zwischen den beiden Nachbarmächten im Gefolge haben würde. Auch sei dergleichen, da noch die Einzelheiten der beiderseitigen Vorschläge sich der öffentlichen Erörterung entziehen, entbehrlich die thatsächlich um von hervorragendem Interesse, daß die deutsche Reichsregierung unentwegt weiter die unter dem neuen Kurs einmal betretene Richtung ihrer Handelspolitik verfolge. Auf Europa's einzige in der Zollpolitik das geeignetste Mittel zur Beeinflussung der russischen auswärtigen Politik, jedoch im Sinne der Erhaltung des Friedens und nicht einer Beschränkung der russischen Politik der freien Hände. Und der Friede sei ein Segen, vor dem die eigennützigen Privatzwecke in den Hintergrund zurücktreten müßten; da aber bei der gegenwärtigen politischen Lage, wie jedermann wisse, Krieg oder Frieden von dem guten Willen Rußlands und Deutschlands abhänge, so sei von diesem Gesichtspunkte aus zu sagen, daß der deutsch-russische Handelsvertrag die goldene Brücke über den Abgrund werden würde, welcher bisher zwischen den beiden Mächten klaffte.

„Seien wir bekannt", fahren die „Birsh. Wed." wörtlich fort, „werden auch unsere diplomatischen Kreise von den nämlichen Erwägungen geleitet, indem sie ein Einvernehmen mit Deutschland auf dem rein politischen Gebiete anstreben, soweit dies sich mit der politischen Lage und den Staatsinteressen Rußlands verträgt. Aus diesem Anlasse trifft, wie wir gehört haben, in der nächsten Woche unser Botschafter am Berliner Hofe, Graf P. A. Schuwalow, hier ein. Es dürfte bekannt sein, daß schon im Monat März vorigen Jahres, als zum ersten Male die Frage des Abschlusses eines Handelsvertrages mit Deutschland angeregt worden war, eine höchste Regierungskommission unter dem Vorsitze des Vorsitzenden des Departements des Reichsrates für Staatswirtschaft, Wirklichen Geheimrat K. N. Abaza, eingesetzt wurde, in welcher auch die Minister des Auswärtigen und der Finanzen, sowie unser Botschafter in Berlin als Mitglieder dieser Kommission teilnahmen. Späterhin übernahm den Vorsitz in dieser Kommission der Vorsitzende des Ministerkomitees, Wirklicher Geheimrat N. Ch. Bunge. Wie wir hören, steht die Ankunft des Grafen P. A. Schuwalow nach St. Petersburg mit seiner Teilnahme an den Arbeiten der in Rede stehenden Kommission im Zusammenhange, welche die Beratung über die deutscherseits gemachten Vorschläge nicht allein vom finanziellen, sondern auch vom politischen Standpunkte aus zum Gegenstande haben werden."

Die „Moskr. Wedomosti" bemerken zum gleichen Thema, die Übermittelung der deutschen Antwortnote sei nur ein Schritt im Gange der beiderseitigen Unterhandlungen, und liege gar kein Grund zur Annahme vor, daß die „Wünsche der deutschen Regierung bald schon in Erfüllung gehen" würden, schon deshalb, weil die Durchsicht der deutscherseits gemachten Vorschläge eine geraume Zeit in Anspruch nehmen müsse, namentlich nach den in der letzten Zeit in Deutschland in den Kammern, wie auch auf den Landwirtsversammlungen geltend gemachten Forderungen.

— Der französische Staatsangehörige Hr. Pierre Ramoneue hat in edelmütiger Weise ein Vermächtnis von 300 000 Franken für die Kinder aller derjenigen französischen oder ausländischen Arbeiter oder Aufseher (Werkarbeiter, chefs d'équipe) ausgesetzt, die in der Zeit zwischen dem 3. Februar 1890 an den Folgen eines ihnen in dem gleichen Zeitraume in französischen oder algerischen Bergwerken zugestoßenen Unfalls verstorben sind. Einzige Bedingung hierbei ist, daß diese Kinder, sie mögen männlichen oder weiblichen Geschlechts sein, am 3. Februar 1890 das Alter von 15 Jahren noch nicht überschritten hatten und in rechtmäßiger Ehe geboren oder, wenn sie unehelich sind, vom Vater ausdrücklich anerkannt sein müssen. Alle weiteren Aufschlüsse werden den in Deutschland lebenden Beteiligten vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Paris oder von der Kanzlei der französischen Botschaft in Berlin, Pariser Platz, erteilt werden.

[1]+[2] **Paris**, 5. März. Die Kammer beschäftigte sich gestern mit den beiden neuen Preßgesetzen, die nach dem Verlangen Millerands zum Gegenstand einer einzigen Beratung gemacht wurden. Das eine wurde durch die Dynamitattentate veranlaßt und soll der Regierung das Recht geben, die Journalisten, welche zu Mord und Plünderung aufreizen, zu verhaften, ehe eine richterliche Entscheidung eingetreten. — Das andere hatte seinen Ursprung in den gegen den russischen Botschafter v. Mohrenheim gerichteten Angriffen und verweist die Anklage auf Beleidigung der fremden Fürsten und ihrer Vertreter von dem Schwurgericht an das Zuchtpolizeigericht. Beide Vorlagen sind von dem Senat angenommen worden, welcher der ersteren die Bestimmung hinzugefügt hat, daß die vorgängige Verhaftung auch im Falle der Aufreizung zum Diebstahl statthaft sei — eine Bestimmung, welche die Kammer bei ihrer ersten Beratung verwarf. Gestern jedoch ging sie auf den vom Senat festgestellten Text ein. Man führte übrigens die Beratung nicht zu Ende. Das hervorstechende Moment der Sitzung bildete eine scharfe Rede des Abg. Millerand gegen die Anrufung der Zuchtpolizeigerichte in dem erwähnten Falle. — Der „Figaro" bringt heute eine überraschende Darlegung unter dem Titel „Der Konzentrierungsplan der deutschen Armee." Er behauptet selbstverständlich, die Echtheit derselben könne nicht bestritten werden; das bleibt abzuwarten, aber als Kuriosität sei der wesentliche Inhalt des Aufsatzes nachstehend wiedergegeben:

„Im Jahre 1890 ließ der von Moltke vorbereitete Konzentrierungsplan nur 3 Armeekorps für die Überwachung der Bewegungen des russischen Heeres. Man glaubte damals in Berlin, der Zar werde sich auf eine platonische Einmischung beschränken, und jedenfalls werde die Landwehr der russischen Mobilmachung Deutschland gestatten, die Bildung seiner Reservedivisionen zu vollenden. Im Oktober 1891 erhielten die Kabinette von Wien und Rom von der deutschen Regierung einige ergänzende Aufschlüsse. Die österreichisch-ungarische Regierung verlangte sogar in diesem Augenblicke die allenfalls zu Unterstützung von 6 preußischen Armeekorps. Es kam zu langen und mühsamen Verhandlungen, noch im verflossenen Dezember begaben sich zwei österreichische Generalstabsoffiziere nach Berlin, und am 16. Januar gelang eine Verständigung der beiden Regierungen. Diesen Abmachungen gemäß würde Deutschland auf seiner Westgrenze 3 Armeen konzentrieren, bestehend aus 9 Armeekorps und der Garde, den beiden bayerischen Corps und der württembergischen Division. Gegen Rußland dagegen würden aufgestellt: 7 Armeekorps, 4 Kavalleriedivisionen und 4 Reservearmeekorps, deren Aufstellung auf dem Kriegsfuße nicht mehr als 3 Wochen erheischen würde. Um genauer zu sein: die deutsche Nordarmee (auf der Westgrenze) oder, wenn man will, der rechte Flügel, soll aus dem 7. und 10. Armeekorps und der preußischen Garde bestehen; diese Truppen sind zwischen Düsseldorf und Aachen zu versammeln, mit Ausnahme des Garderegiments zu Fuß, welches nach Metz geschickt wird um zur Bildung des ersten Belagerungsparks beizutragen. Die Garde erwartet, um Berlin und Umgegend zu verlassen, ihre Reserveregimenter aus Königsberg und Hannover und vereinigt sich unterwegs mit denselben, die von Kassel, Düsseldorf und Koblenz kommen. Das 7. Corps tritt 4 seiner Kavallerieregimenter an die 1. unabhängige Division ab und empfängt für jede seiner Infanteriedivisionen ein Kavallerieregiment. Das Artillerieregiment zu Fuß bleibt in Köln, wo die Garde am 5. Tage der Mobilmachung ihr Generalquartier aufschlägt. Das 10., von Hannover kommende Corps nimmt Stellung zwischen Krefeld und Wesel. — Die Armee des Zentrums umfaßt das 4., 8. und 11. Armeekorps; ihr Objektiv bilden die Ardennen und man berechnet, daß sie am 6. Tage die Linie Trier-Köln erreicht haben wird. Eine Kavalleriedivision begleitet sie, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die den Infanteriedivisionen beigegebenen Kavallerieregimenter bestimmt sind, bald durch Reserveregimenter ersetzt zu werden und über eine oder zwei andere Kavalleriedivisionen zu führen. — Der linke Flügel oder die Südarmee endlich ist, auf ausdrückliches Verlangen der italienischen Regierung, viel stärker; er besteht von dem Beginne der Feindseligkeiten an aus den 5., 14., 15. und 16. Corps, sowie dem 1. bayerischen Corps, welche bestimmt sind gegen die zwischen der Mosel und den Ardennen versammelten französischen Truppen zu operieren. Das 2. bayerische Corps ferner und die Württemberger sollen eine starke Division nach Seiten der Schweiz hinwerfen, welche sie, binnen höchstens drei Wochen nach der Kriegserklärung, die Unterstützung von vier Armeekorps der Reserve zu erwarten ist. Der deutsche Generalstab hält dafür, daß die italienische Armee unter diesen Umständen nur die französischen Armeekorps 14, 15 und 16 zu bekämpfen haben wird. — Alle preußischen Armeekorps sollen aus 3 Divisionen bestehen, wie das 11., welches [illegible]

Eyzing sprudelte mit dem Ausrufe höchsten Erstaunens aus dem Bette empor:

„Sind Sie bei Sinnen, Doktor Herz?"

„Vollkommen!" gab dieser zurück. „Baron Tannenberg hat sich am selben Tage auf Reisen begeben, an welchem mutmaßlich der Mord begangen worden ist."

„Was soll das beweisen?"

„Beweisen allerdings nichts, aber jedenfalls kann dieser Umstand zu denken geben. Ferner: Baron Tannenberg war mit Baronin Ragoß verlobt — alle Welt aber sprach davon, daß ihr Prinz Heissenstein lebhaft den Hof mache."

„Pah, wenn einer verlobt ist, braucht er wohl keinen Rivalen mehr zu fürchten."

„Das ist die Frage."

„Und das wären alle Anhaltspunkte?"

„Finden Sie dieselben nicht genügend?"

„Nehmen Sie sich in acht, lieber Doktor — gehen Sie nicht zu hitzig drein, das rate ich Ihnen als Freund; ich würde es sehr bedauern, wenn ich da den Impuls zu einem Schritte gegeben hätte, durch den Sie sich leicht blamieren könnten. Tannenberg ist nicht der nächstbeste Vagabund, den man beim Kragen packt, um ihm zuzurufen: „Da, Kerl, diese beiden Buchstaben stimmen mit Deinem Namen; gesteh' nun oder ich schüttle Dir die Seele aus dem Leibe!"

„Beruhigen Sie sich, ich werde mich nicht so leichthin bloßstellen; auch sind Sie der Einzige, dem ich meine Vermutung im Vertrauen mitteile. Selbst meinen Vorgesetzten will ich nur so weit informieren, als ich die Vermutung ausspreche, in Steinbrunn eine Fährte zu finden und um die behördliche Erlaubnis bitte, dortselbst Nachforschungen anzustellen."

„Aber um Himmelswillen, was wollen Sie in Steinbrunn finden?"

„Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß sich unter den Initialen eine Nummer befindet; sehen Sie dieselbe? Zwei. Nun sollte sich voraussetzen lassen, daß zur Nummer Zwei auch eine Eins gehört, mithin, daß sich zur Waffe das passende Seitenstück findet."

„Sie beginnen mir unheimlich zu werden", versetzte Eyzing, ihn starr betrachtend. „Ihre Logik ist jedenfalls richtig — doch nein, tausendmal nein — es ist ganz und gar unmöglich! ... Allerdings, wenn ich jetzt zurückdenke: Ich sah Tannenberg am Tage seiner geheimnisvollen Abreise — eh' ich noch etwas von dem tragischen Vorfalle ahnte — und ich muß sagen, er schien mir ungewöhnlich erregt, aber doch nicht wie einer, der eben mit kaltem Blute gemordet hat. Nein, Doktor, es kann nicht sein! Sie täuschen sich, Sie lassen sich da von einer fixen Idee beherrschen, die Ihnen im Traume gekommen sein mag."

„Ich grübelte und grübelte allerdings die ganze Nacht hindurch, aber in vollkommen wachem Zustande. Hätte ich ein primitives Terzerol vor mir gehabt, dann wäre ich wohl nie auf den Verdacht verfallen, der jetzt in mir feststeht — aber sehen Sie selbst: soweit ich mich darauf verstehe, gehört die Pistole zum Besitze einer Person aus den besseren Ständen; sie ist mit Gold eingelegt, der Lauf ist gezogen, lang — das ganze also unbequem einzustecken; eine solche Waffe findet man wohl kaum in den Händen eines gewöhnlichen Strolches, außer er hätte sie aus einer Sammlung gestohlen."

„Ich gestehe, Ihre Schlüsse sind sehr besonnen und fast möchte ich zugeben — überzeugen, allein in diesem Falle finde ich das ganze so unerhört, so unglaublich, daß ich noch immer sagen muß: Sie sind auf falscher Fährte."

„Das wird sich zeigen. Ganz in aller Stille will ich meine Nachforschungen anstellen, und wenn auch eine endliche Entdeckung im Interesse unseres Standes eine sehr befriedigende Sache wäre, so muß ich gestehen, daß ich vorzöge, irregegangen zu sein. Immerhin aber fühle ich den Drang, den Versuch zu machen, den mir die Pflicht vorschreibt, und darum will ich auch keine Zeit verlieren." (Forts. folgt.)

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 6. März: „Uriel Acosta". Trauerspiel in 5 Akten von Karl Gutzkow. (Hr. Sommerstorff vom Deutschen Theater in Berlin als Gast.)

Die Aufführung von dieser bedeutendsten Bühnendichtung Gutzkows bringt dem Kenner eine Anzahl von Leistungen, welche Freude und künstlerischen Genuß bereiten. Sie knüpfen sich an die Rollen Esther, Judith, Silva und Abika. Die tief verinnerlichte Wiedergabe von Uriels blinder Mutter durch Frau Bayer bewegte in nachhaltiger Weise den ganzen Zuschauerkreis und machte von neuem auf den seltenen, für unser Theater glücklichen Besitz einer so großen Darstellungskraft aufmerksam. Die übrigen Vertreter der erwähnten Rollen, Frl. Salbach, Hr. Porth, Hr. Jaffé erwiesen sich als die Träger und Schirmer eines Kunststyls, der Natur und Wahrheit mit einem vornehmen Geschmack zu verbinden verstand. Hr. Dettmer wird sich als Jochai mehr und mehr ersprießlich einreihen; für die wichtige Rolle des Vanderstraten bleiben noch berechtigte Wünsche offen.

Der Gast erwies sich in der Titelrolle als ein Schauspieler, der in seiner Rede dem geistigen Ausdruck abzuringen sucht, was seine unverkennbare Begabung nur irgend vermag. Der Drang nach dramatischer Wirkung führt ihn hierbei in der Sprache sowie in Spiel und Mimik nicht selten zu einem Übermaß von Anwendung aller schauspielerischen Mittel, welches in einzelnen Augenblicken den Eindruck der manieristischen Karikatur nahelegt, überhaupt aber das Bild unruhig macht und den Helden des Geistes zu leidenschaftskrank und haltungslos den edlen Nimbus des Selbstbewußtseins und der Würde zerstört. Es ist festzuhalten, daß verschiedene Seelen die gleichen Worte der Wut oder Verzweiflung nicht gleichmäßig aussprechen. Der Gast, der viel Tüchtiges bot, erschreckte durch pathologischen Naturalismus. O. B.

Konzert. Die allgemeine große Sympathie, welche unsere musikliebenden Kreise der ausgezeichneten Pianistin Mary Krebs entgegenbringen, drückte sich in dem gestern von der Künstlerin in Brauns Saal veranstalteten Konzert durch ungewöhnlich zahlreichen Besuch und stärkste Beifallsfreudigkeit des Publikums überzeugend aus. Seine glänzende Einleitung empfing der Abend von einer meisterhaften Wiedergabe der Kreutzersonate; die Konzertgeberin und Hr. Prof. Lauterbach, der vielgeschätzte und gar so selten gehörte